

Es gilt das gesprochene Wort!

20 Jahre Förderungen durch die „Stiftung Altenhilfe im Landkreis Miltenberg“

am 11. März 2013 in Miltenberg

Rede von

Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Sehr geehrte Herr Landrat Schwing [*Vorsitzender des Stiftungsvorstandes*],

sehr geehrte Mitglieder des Stiftungsvorstands und des Stiftungsrates,

sehr geehrte Vertreter der Kommunen,

sehr geehrte Damen und Herren,

"Zusammenkommen ist ein Anfang, Zusammenbleiben ist ein Fortschritt, und Zusammenarbeiten ist Erfolg." –

diese Worte stammen von dem Autohersteller Henry Ford. Er war ein erfolgreicher Unternehmer und sprach aus Erfahrung. Und dennoch: **Dieser Satz trifft überall dort zu, wo Menschen zusammenarbeiten. Die Stiftung Altenhilfe in Miltenberg ist ebenfalls ein wunderbares Beispiel dafür, was alles möglich ist. Und sie ist in mehrfacher Hinsicht vorbildlich.**

Als vor 20 Jahren die Idee der Stiftungsgründung mit dem Zweck der Altenhilfe entstand, war dies damals geradezu visionär. Das Thema „demographische Entwicklung“ geisterte zwar durch einige wissenschaftliche Beiträge, war aber noch längst nicht in der Mitte der

Gesellschaft angekommen. Heute ist das Bewusstsein ein ganz anderes. Man weiß um die Konsequenzen und auch um die Handlungsnotwendigkeiten. Aber wer jetzt beginnt zu handeln, ist nicht unbedingt zu spät, aber verspätet. Sie haben rechtzeitig die Initiative ergriffen, um den älteren und alten Menschen im Landkreis Miltenberg ein würdiges Leben im Alter zu ermöglichen.

Alter ist nicht gleich Alter; wir stellen es an uns selbst fest: Der dritte Lebensabschnitt kann erfüllt sein von Zeit für sich, für die Familie, für das Ehrenamt, voller Vitalität und Optimismus. Zu diesem Lebensabschnitt können aber auch Krankheit, Gebrechlichkeit, Pflege mit den damit verbundenen Ängsten und Unsicherheiten gehören. Eine Familie, die weit entfernt lebt, anonyme Krankenhäuser, Schmerz, Pflegeheime – das sind die Schlagworte, die viele damit verbinden und sich nicht gerade wohlfühlen. Denn schließlich hat es auch etwas mit dem nahenden Ende des Lebens zu tun. Für die meisten von uns ist es schwer, sich damit gedanklich und vielleicht auch vorbereitend auseinanderzusetzen. Aber fest steht: Der Tod gehört zum Leben dazu. Deshalb ist es für alle unverzichtbar, sich nicht nur mit der Freude der geschenkten Jahre zu be-

schäftigen, sondern auch mit Krankheit, mit Pflegebedürftigkeit, ja auch mit dem Sterben.

Die Vorstellungen und Wünsche, wie und wo wir diese letzte Phase unseres Lebens verbringen wollen, sind individuell und sehr persönlich. Gemeinsam ist uns allen, dass wir in Würde altern wollen.

Vor wenigen Wochen wurde in Hollywood ein Film mehrfach mit dem Oscar ausgezeichnet, der sich genau mit diesem Thema befasst. „**Liebe**“ – so lautet der Titel dieses Films. Es geht um würdevolles Altern, um gegenseitigen Respekt, um die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit. Eindrucksvoll zeigt der Filmemacher die Verletzlichkeit im Alter, die innere und äußere Zerrissenheit – eben jene Wahrheit, vor der wir oft die Augen verschließen. Besonders bemerkenswert ist, dass dieser Film in der Glitzerwelt von Hollywood, wo die Sucht nach Jugend und Jugendlichkeit manchmal schon groteske Züge annimmt, so viel Erfolg hatte.

Zu einem würdevollen Alter gehört auch die Selbstbestimmung. In dieser Lebensphase soll jede und jeder ein Recht darauf, zwischen unterschiedlichen Lebensentwürfen entscheiden zu können. Das darf keine Frage des Geldes und auch keine Frage des Angebots

sein. Freiheit endet nicht bei körperlicher Hinfälligkeit oder bei Demenz.

Deshalb haben Sie im Landkreis Miltenberg bereits im Jahr 1992 ein wichtiges Gesamtpaket geschnürt: Es ging und geht um die Lebensbedingungen der älteren Menschen, konkret um die Förderung der Alten- und Pflegeheime im Landkreis, um die Gesundheitsförderung, um die Freizeitgestaltung, auch um Fortbildungsmaßnahmen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter oder um die Begleitung und Schulung pflegender Angehöriger.

Bewusst haben Sie sich damals für die Form der Stiftung entschieden, für einen Landkreis ein eher ungewöhnlicher Weg. Dahinter stand ja zunächst die Überzeugung, dass ein besonderes Engagement erforderlich ist, um langfristig vielen älteren Menschen auch in ihrem letzten Lebensabschnitt ein Leben in Würde zu ermöglichen.

Sie wussten damals am besten, dass die Mittel in den kommunalen Kassen nicht gerade im Überfluss vorhanden sind. Im Gegenteil: Sie sind knapper geworden und auf der anderen Seite ist der Bedarf an würdigen Lebensbedingungen für ältere Menschen gestiegen –

um es einmal ganz ökonomisch darzustellen. Durch die Beteiligung der zuständigen Stellen in den Gemeinden wissen Sie auch, was gebraucht wird. Mit der Form der Stiftung haben Sie sich darüber hinaus für eine nachhaltige und verlässliche Finanzierung entschieden, ein Pfund, mit dem man heutzutage durchaus wuchern kann. Und noch ein Vorteil: Sie sind damit nicht dem politischen Kalkül ausgesetzt; jenseits von politischen Programmen und Prioritäten, die ja auch wechseln können, ist die Finanzierung gesichert.

Wenn ich zu Beginn von der Vorbildfunktion der Stiftung Altenhilfe im Landkreis Miltenberg gesprochen habe, dann geht es mir vor allem auch um die Zusammenarbeit im ländlichen Raum.

Die **Entwicklung der ländlichen Räume** hat gerade in Zeiten zunehmender Globalisierung immer mehr an Bedeutung gewonnen. Bei den Menschen wächst die Sehnsucht nach Bindung, nach Wissen, auch nach den eigenen Wurzeln. Das ist eine große Chance für die ländlichen Räume. **Denn wenn das Land nicht mehr atmet, ersticken die Städte.** Deshalb ist es ganz wichtig, gute Rahmenbedingungen für den ländlichen Raum zu schaffen – gemeinsam mit den Menschen. Junge

Leute müssen hier Arbeitsmöglichkeiten finden, damit sie hier auch leben und Familien gründen können. Wir müssen sie begeistern für ihre Heimat, damit sie sagen können: Ja, es lohnt sich, hier wollen wir bleiben!

Für mich ist auch entscheidend: Welche Rahmenbedingungen schaffen wir für die Menschen hier, z.B. für die Familien, wie gehen wir mit Kindern um? Wie gewichten wir in den Gemeinden die Ausgaben und Einsparungen?

Jeder Bürgermeister, der den vorschulischen Bereich als Belastung sieht, hat schon verloren. Bildung ist die Sozialpolitik des 21. Jahrhunderts und Bildung beginnt bereits in der Vorschule. Hier müssen wir auf die Begabung, Talente und Fähigkeiten der Kinder eingehen. Deshalb müssen wir hier noch mehr investieren. Das beginnt bei der Gemeinde: Wie stellt sie sich auf, wie präsentiert sie sich auch auf ihrer Homepage im Internet? Vermittelt sie eine erfreuliche Botschaft, lädt sie Familien ein, ihre Zukunft und das Zusammenleben familienfreundlicher mit zu gestalten? Finden sich ältere Menschen wieder?

Ich appelliere immer wieder an die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, gerade angesichts der demographischen Entwicklung endlich das Kirchturmdenken abzulegen und überregional zusammenzuarbeiten – so wie

Sie hier im Landkreis Miltenberg es bereits vor Jahren getan haben.

Das Bekenntnis zu gleichwertigen Lebensbedingungen kann nicht bedeuten, dass es überall gleich sein muss. Im Gegenteil: Für mich heißt es, dass es unterschiedlich sein muss, nämlich auf die jeweilige Region zugeschnitten und auf das jeweilige bürgerschaftliche Engagement. Dieses Engagement braucht aber auch die notwendige Zeit. Kreativität und sich in Kompromissen finden bedeutet auch, dass wir uns wieder ein Stück mehr Zeit nehmen vor allem für die, die sich engagieren. Diese Menschen haben dann das Gefühl, dass sie mitgewirkt haben, dass sie dabei gewesen sind, dass sie sich identifizieren können, dass sie sich letztlich auch weiterentwickeln können.

Die Demographie wirft auch die Frage auf, wie wir die ländlichen Räume baulich gestalten, wie wir zum Beispiel mit leer stehenden Gebäuden in Dörfern und Gemeinden umgehen. Hier ist sicher Vieles noch nicht zu Ende gedacht. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es eine Fülle von Möglichkeiten gibt, für diese scheinbar nutzlosen Bauten neue zukunftsweisende Nutzungsmöglichkeiten zu finden.

Ein positives Beispiel sind die Mehrgenerationenhäuser. Sie bieten Strukturen, wo

Menschen zusammenkommen können, wo Kinder und Jugendliche Gemeinschaft erfahren und lernen, Verantwortung zu übernehmen. Wer von klein auf lernt, wie man mit älteren Menschen umgeht, spürt die Potentiale im Miteinander der Generationen. Wir haben viele 60-Jährige und älter, die keine eigenen Enkel haben oder nicht mit ihnen aufwachsen, weil sie zu weit weg sind. In Mehrgenerationenhäusern können sie das Miteinander trotzdem erfahren und leben.

Die ländlichen Räume der Zukunft müssen so gestaltet sein, dass sich nicht nur junge Leute angesprochen fühlen, sondern eben auch die ältere Generation. Einen alten Baum verpflanzt man nicht – dieses alte Sprichwort gilt nach wie vor. Für die Seniorinnen und Senioren ist es von entscheidender Bedeutung, in ihrer gewohnten Umgebung bleiben zu können – miteinander und füreinander. Denn wichtig ist es, gemeinsam alt zu werden statt einsam.

Die ländlichen Räume brauchen auch die notwendigen beruflichen Bildungseinrichtungen. Denken Sie nur an den Ausbau der Fachober- und Fachhochschulen, mit denen wir ganz bewusst Zeichen für die Bildung ge-

setzt haben, denn wir wollen ja, dass gut ausgebildete junge Leute in der Zukunft in allen Bereichen im ländlichen Raum tätig sein können und nicht abwandern müssen. Ich würde mir auch sehr wünschen, dass die Großunternehmen dieses Potential sehen und sich nicht nur in den Ballungsräumen etablieren. Eine entsprechende Ansiedlungspolitik wäre hier überaus hilfreich: Standorte in ganz Bayern suchen und die angebotenen Flächen nutzen! Die nötigen Strukturen sind da und vor allem das Potenzial an Menschen, die sich einbringen wollen. Denn sie alle wollen ihre Heimat erhalten, in ihr leben und mit dazu beitragen.

Der deutsche Schriftsteller **Horst Bienek** hat zur Bedeutung der Heimat einmal gesagt: *„Heimat kann man nicht vererben. Sie ist in meinem Kopf. Und sie ist in meiner Seele.“*

Meine Damen und Herren,
die Mitstreiter der Stiftung Altenhilfe im Landkreis Miltenberg gehören für mich zu den Vordenkerinnen und Vordenkern in unserer Gesellschaft. Sie zeigen, was möglich ist, sie begeistern mit Ihren Ideen, sie schaffen Zusammenhalt und fördern damit zugleich auch das Selbstbewusstsein des ländlichen Raums.

Der schönste Dank sind die Worte der Leiterin der Johanniter-Sozialstation in Miltenberg nach einem Aktionstag mit den Senioren auf dem Engelberg: *„Es ist ein schönes Gefühl, ohne Zeitdruck mit den uns anvertrauten Senioren einen ganzen Nachmittag gemeinsam zu verbringen und über Gott und die Welt plaudern zu können.“* Dieser Tag ist durch die Stiftung ermöglicht worden. Danke und ein herzliches Vergelt's Gott!

Bei Ihrem Projekt fallen mir die Worte der früheren Ministerpräsidentin von Israel, Golda Meir, ein: *"Ich tat nie irgend etwas allein. Was auch immer in diesem Land vollbracht wurde, wurde in Zusammenarbeit vollbracht."*

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem viele Nachahmer!